



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am 12. Juni 2015 in Schönberg

Liebe Gemeinde,

es gibt Orte, die für uns etwas ganz Besonderes bedeuten. Der Ort, an dem wir aufgewachsen sind. Die Schule, in der wir lesen und schreiben gelernt haben. Die Parkbank, auf der wir mit unserer ersten großen Liebe zusammen waren, die Kirche, in der wir konfirmiert wurden oder geheiratet haben. Oft sind diese ganz besonderen Orte mit konkreten Menschen verbunden, die unser Leben geprägt haben und uns wichtig geworden sind. Seien es Menschen aus unserem Lebensumfeld, die wir persönlich kennen und lieben, oder aber auch Personen der Weltgeschichte, die in unserem Leben Bedeutung erlangt haben.



Es gibt Menschen, die überkommt ein Gefühl großer Ehrfurcht, wenn Sie beispielsweise vor der Grabplatte Martin Luthers in Wittenberg oder im Altarraum der Thomaskirche in Leipzig vor der letzten Ruhestätte Johann Sebastian Bachs stehen. Andere überkommt ein Schauer, wenn sie in der Berggasse 19 in Wien vor der berühmten Couch Sigmund Freuds verweilen.

Für mich ist Schönberg solch ein Ort besonderer Bedeutung. Ich erinnere mich noch gut daran, wie mein Vater als Passauer Dekan daran mitwirkte, dass hier im Rahmen einer kleinen Feier die Gedenktafel angebracht wurde. Und ich erinnere mich daran, dass ich irgendwann Ende der 1990er Jahre unsere damals noch kleinen Kinder zu meinen Eltern brachte, um anschließend zusammen mit meiner Frau nach Schönberg zu fahren. Als wir am Ortseingang eine ältere Dame fragten, wo denn die Schule sei, in der Dietrich Bonhoeffer am 8. April 1945 Gottesdienst gefeiert habe, konnte uns diese Frau gleich weiterhelfen. Und dann haben wir gestaunt: es war Gisela Hein, die als Krankenschwester damals Dietrich Bonhoeffer und seinen Mitgefangenen das Essen gebracht hatte, als sie hier in Schönberg auf dem Gefangenentransport Station machten. Wir fahren nach Schönberg hinein und fragen die erste Passantin nach dem Weg. Und es ist die Rotkreuzschwester, von der wir vorher in den Bonhoeffer-Biographien gelesen hatten. Das war für meine Frau und mich ein ganz bewegender Moment, den wir bis heute nicht vergessen haben.

Diese Begegnung mit der Erinnerung an Bonhoeffer verbindet mich untrennbar mit Schönberg. So freue ich mich sehr, dass der Gottesdienst im Rahmen meines Dekanatsbesuchs Passau genau hier in dieser Kirche stattfindet.

Auch die zwei Bibelworte, die ich dieser Predigt zugrunde legen möchte, sind Teil dieser Erinnerungsspur. Es sind Jes 53, Vers 5 und 1. Petr. 1, Vers 3, den wir zuvor in der Lesung gehört haben. Die beiden Bibelverse waren Losung und Lehrtext für den 8. April 1945 und sie waren mit hoher Wahrscheinlichkeit Grundlage der ökumenischen Feier, die Dietrich Bonhoeffer auf Bitten des katholischen Widerstandskämpfers Hermann Pünder an diesem Tag in Schönberg gehalten hatte. Leider wissen wir nichts über das, was Bonhoeffer in diesem Gottesdienst gesagt hat, lediglich die beiden Bibelworte aus den Herrnhuter Losungen sind uns überliefert.

Doch man kann sich vorstellen, wie jemand spricht, wenn er ahnt, dass er womöglich nur noch wenige Tage zu leben hat. Bei Dietrich Bonhoeffer waren es nicht einmal mehr 24 Stunden bis zu seinem Tod, auch wenn er es zu diesem Zeitpunkt noch nicht wusste.

Ich lese die beiden Verse aus Jesaja 53 und 1. Petrus 1:

Jesaja 53,5:

Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

1. Petrus 1,3:

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten

Dies sind wohl die beiden letzten Bibelverse, über die Dietrich Bonhoeffer öffentlich geredet hat. Im Angesicht des möglichen eigenen Todes war es sicher etwas sehr Tiefgehendes, zu den Gefangenen über die lebendige Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi zu sprechen, ebenso wie über den Versabschnitt „...auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Für mich selbst ist es jedenfalls sehr bewegend jetzt darüber zu sprechen. Dietrich Bonhoeffer war mir immer ein besonders wichtiger theologischer Wegbegleiter und ein besonderer Zeuge Jesu Christi.

Bonhoeffer war wohl auch für die Menschen, die mit ihm diesen Gottesdienst hier vor 70 Jahren gefeiert haben, etwas Besonderes. Die Leute haben gespürt, dass da jemand spricht, der glaubt, wovon er redet. „Lebendige Hoffnung“, das war für Dietrich Bonhoeffer keine Floskel. Diese lebendige Hoffnung hat ihn getragen und auch durchgetragen durch manche Anfechtung. Davon hat er ausgestrahlt und andere berührt.

Das ist einer der Punkte, die wir auch heute noch von Dietrich Bonhoeffer lernen können: Ausstrahlen von dem, was wir glauben. Überzeugend leben. Authentisch Christ sein. Aber das kann man eben nicht als Forderung erheben. Man kann nicht sagen: Strahle aus, woran Du glaubst, sei ein überzeugender Christ, sei authentisch!

Es muss von innen kommen! „Lebendige Hoffnung“ kann nicht verordnet werden, und ein persönlicher Friede, so wie im Vers bei Jesaja beschrieben, schon gleich gar nicht. Man kann nicht einfach den Verstand anstrengen und sich selbst sagen: Habe nun Hoffnung!

Das geht umso weniger als es ja gerade in diesen Zeiten viele Gründe gegen die Hoffnung gibt. Ein vernünftiger Mensch unserer Tage ist eher im Begriff die Hoffnung zu verlieren. Die Gewalt und Kriege auf der Welt, der Terror, der die Menschen im Nahen Osten in Angst und Schrecken versetzt und Tausende in die Flucht treibt. Die Flüchtlinge auf dem Mittelmeer, die zum Teil nie

im ersehnten Zielland ankommen, sondern im Meer ertrinken. Die Hungernden, die trotz der heutigen weltweiten Ernährungsmöglichkeiten vom Hungertod bedroht sind. Die Klimakatastrophen, die wohl weiter zunehmen und das Leben der nachfolgenden Generationen bedrohen.

Ein vernünftiger Mensch müsste bei all dem wohl eher verzweifeln und resignieren.

Ein glaubender Mensch dagegen darf hoffen. So wie Dietrich Bonhoeffer im Angesicht des Todes nicht verzweifelte, sondern sogar noch anderen Hoffnung und Trost spenden konnte, so wie hier bei der „Ökumene-Feier“ in Schönberg am 8. April 1945. Die letzten von Dietrich Bonhoeffer überlieferten Worte lauten: „Das ist das Ende. Für mich der Beginn des Lebens.“ Solche Worte entstammen nicht einem von rein pragmatischer Vernunft gelenkten nüchternen Geist. Diese Worte zeugen von einer lebendigen Hoffnung und von einem inneren Frieden.

Dietrich Bonhoeffer ist in dieser Haltung für viele Menschen zum Vorbild geworden. Für manchen gar zu einem Heiligen. Er selbst wollte kein Heiliger sein. Er hat auf den hingewiesen, von dem das Heil für die Menschen kommt. Von keinem Pfarrer, von keinem Professor, von keinem Politiker und schon gar nicht von einem Führer. Allein von Jesus Christus. Das hat Bonhoeffer in seinen Vorlesungen, seinen Gottesdiensten und Andachten den Menschen verkündigt. Matthias Grünewald hat das in seinem berühmten Isenheimer Altar wunderbar dargestellt. In einer der Malereien zeigt er Johannes den Täufer, der mit langem ausgestrecktem Finger auf den gekreuzigten Jesus hinweist. Nicht ich bin's, sondern ein anderer größerer als ich. Das wollte auch Dietrich Bonhoeffer immer wieder von Neuem einschärfen. Er hat immer auf den Gekreuzigten hingewiesen.

Bonhoeffer hat in seinem Leben erfahren, wie es ist, wenn einen eine lebendige Hoffnung, die aus einem tiefen Glauben kommt, trägt. Dass es dann möglich ist, auch noch in den ausweglosesten Situationen getrost zu sein und zu hoffen. Diese Hoffnung konnte er sich ebenso wenig verordnen oder antrainieren wie wir es heute könnten. Diese Hoffnung ist gewachsen aus Erfahrungen des Glaubens.

Unsere Situation heute ist ganz anders als die Bonhoeffers am 8. April 1945. Aber es gibt sie natürlich auch bei uns, die Krisen und Beschwerden. Nach außen mögen sie alle weniger dramatisch sein als, das, was die Gefangenengruppe hier in Schönberg erlebt hat. Nach innen ist das anders. Wenn einer Angst hat vor der Zukunft, wenn eine im Leben den Boden unter den Füßen verloren hat, wenn jemand sich Sorgen um die eigenen Kinder oder um seine Ehe macht oder wenn die Angst vor Krankheit und Tod uns zu überwältigen droht, dann ist Bonhoeffer und das Schicksal der Gefangenen 1945 weit weg. Und die eigene Bedrängnis ganz nah.

Dann kann es lebensrettend sein, wenn wir sagen dürfen: Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück. Denn Du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich.“

Solche Worte sind es, und viele andere Worte der Bibel mehr, die eine lebendige Hoffnung in uns hineinstrahlen. Und dann kann diese lebendige Hoffnung auch wieder aus uns herausstrahlen. Dann brauchen wir uns nicht selbst zu sagen: sei fröhlich, setze ein Lächeln auf, sei strahlend oder einfach nur ruhig. Dann kommt der Frieden. Und man merkt es. Dann spüren auch andere Menschen etwas von unserem Glauben und von dem, was wir davon ausstrahlen.

Dietrich Bonhoeffer ist das unter anderem auch mit seinen gedichteten Versen gelungen, die zeitlos Trost und Hoffnung spenden. In den unterschiedlichsten Lebenslagen.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
Erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
Und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne
in Christus Jesus.

Amen.